

Peter Lampe, „Frömmelnde Autokratie – Christgläubige in der amerikanischen MAGA-Bewegung“, *Der Johannerorden in Baden-Württemberg* 153 (2026) 24–33 (incl. 5 illustrations/historical paintings).

Reprint in: *Bundeswehrverwaltung: Zeitschrift für Verwaltung und Recht in der Bundeswehr (BWV)* 70/7 (2026) 158–162 (without the illustrations).

Shortened variant:

Peter Lampe, „Frömmelnde Autokratie: Christlicher Nationalismus als politische Macht in den USA“, *Zeitzeichen: Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft*, März 2026, 8–11; online edition: <https://zeitzeichen.net/node/12332>.



Frömmelnde Autokratie – Christgläubige in der amerikanischen MAGA-Bewegung

RR Professor Dr. theol. Peter Lampe, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Forschungszentrum Internationale und Interdisziplinäre Theologie

Nicht einmal in die Nähe des Weißen Hauses wäre Donald Trump ohne „seine“ Christgläubigen gelangt. Die großen Kirchen diesseits des Atlantiks kann dies kaum mit Stolz erfüllen, eher mit Scham. Denn der christliche Nationalismus der MAGA-Bewegung mischt einen theologisch wie politisch gefährlichen Sprengstoff aus apokalyptischem Geschichtsdeuten, religiösem Sendungsbewusstsein und politischem Machtanspruch.

1. Quantitatives Szenario

Bei der Wahl vom November 2024 bevorzugten 55 % der Weißen Trump (43 % Harris). Bei Afroamerikanern stimmten dagegen 81 % pro Harris (17 % pro Trump). Dasselbe gilt für Lateinamerikaner, die mit einer knappen, dennoch absoluten Mehrheit von 53 % für Harris votierten (45 % für Trump).

Beim Bildungsgrad tat sich bei allen drei Ethnien eine Diskrepanz zwischen Leuten ohne und mit College-Abschluss auf. Die besser Ausgebildeten votierten durch die Bank mehrheitlich für die Democrats, egal zu welcher ethnischen Gruppe sie sich zugehörig fühlten. Ohne College-Abschluss bevorzugten nur Weiße mehrheitlich Trump, diese sogar mit Zweidrittelmehrheit; unter ihnen Paula White, Trumps „Spiritual Advisor“ im Oval Office.

Nach religiöser Affiliation aufgeschlüsselt, zeigen die Daten, dass weiße evangelikale Protestanten, die fundamentalistischer Bibelauslegung zuneigen und nicht mit dem deutschen „evangelisch“ zu verwechseln sind, zu 85 % Trump unterstützten und



Independence Hall in Philadelphia, Pennsylvania
Hier wurden 1776 die Unabhängigkeitserklärung und
1787 die Verfassung der USA unterzeichnet.
Beide Dokumente und die Gründerväter der USA
verkörpern diametral andere Werte als
die Trump-Regierung und die MAGA-Bewegung
Lithographie von August Koellner (1813-1906)

Aber auch die den deutschen großen Kirchen verwandten Gruppierungen stimmen nachdenklich: Weiße Katholiken wählten zu 59 % Trump. Weiße nicht-evangelikale protestantische Mainline Churches wie Lutheraner oder reformierte Presbyterianer, Verwandte der deutschen evangelischen Landeskirchen (EKD), votierten im Mittel ebenfalls zu 57 % für Trump. Nur unwesentlich Trump-resilienter schaut es aus, wenn weiter differenziert wird und nur die beiden der EKD verschwieerten Kirchen ins Blickfeld rücken: die Evangelical Lutheran Church in America (ELCA) und die reformierte Presbyterian Church USA (PCUSA), die in sich gespalten sind mit 50 % bzw. 52 % pro Trump.

Jüdische Gläubige stimmten hingegen mit überwältigender Mehrheit (62 %) pro Harris. Am Trump-resilientesten zeigten sich unter den uns verwandten weißen protestantischen Mainline Churches die Episcopalians, die in der Tradition der Anglikaner stehen. Sie gaben nur zu 37 % ihr Votum für Trump ab. Noch resilienter wählten die afroafrikanischen Protestanten in überwältigender Mehrheit (zu 83 %) die Democrats, was dem afroamerikanischen Wahlverhalten insgesamt entspricht (81 % democratic).

Werden Prozentzahlen auf absolute Zahlen heruntergebrochen, lässt sich abschätzen, dass von den 77,3 Mio. Trumpwählern – zurückhaltend kalkuliert – wenigstens 17 Mio. weiße evangelikale Protestanten waren. Das sind mindestens 11 % aller Wahlberechtigten und 22 % der Trump'schen Wählerschaft. Hinter Trump stehen also maßgeblich weiße Evangelikale, aber auch evangelikal-fundamentalistische Pfingstler lateinamerikanischer Herkunft. Zu Letzteren zählt in Brasilien das Ehepaar Bolsonaro.

2. MAGA aus drei Blickwinkeln

Um die christlichen Trumpkisten zu verstehen, ist die MAGA-Bewegung vorab als Ganze zu betrachten. Die Leitfiguren, die das Feuer der Bewegung entfachten, sehen sich als kulturkämpferische Rückeroberer, wie der Historiker Thomas Zimmer richtig einordnet. „Fight Fight Fight“ steht auf der für 2026 geplanten Dollarmünze, auf der Trump beidseitig prangt. Trumps Schlachtruf erinnert an seinen ikonischen Auftritt

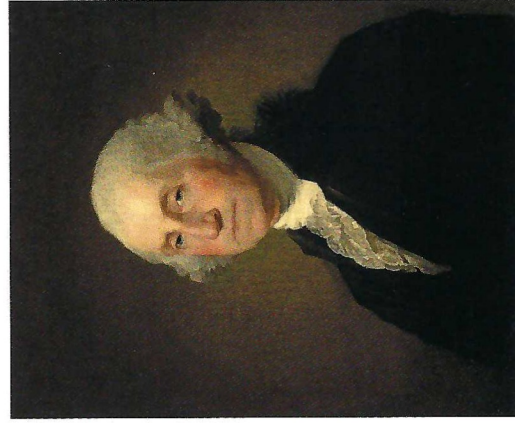
am 13. Juli 2024 in Butler, Pennsylvania, als er kurz nach den Schüssen auf ihn diese Worte in die erstarrte Menge schleuderte.

Konservative Denkfabriken wie die Heritage Foundation, denen neben Donald Trump u.a. Russel Vought, Steve Miller und J.D. Vance als Speerspitzen dienen, verstehen ihren Kampf als Konterrevolution gegen die „Linke“, die v.a. in den zwölf Obama- und Biden-Jahren die Universitäten, Museen, Medien, Behörden – ja, den Staat insgesamt – mit ihrer „woken“ Kultur überschwemmt und revolutioniert habe. Der linke „deep state“ sei auszurotten, die undifferenziert als links abgestempelte andere Bevölkerungshälfte mit ihrem Befürworten von Pluralität und Gleichheit als antiamerikanisch zu bekämpfen. Denn das wahre Amerika sei weiß, christlich – und patriarchal.

Demographisch jedoch färben sich die USA unabwendbar weniger weiß und weniger christlich, so dass für die MAGA-Leute das wahre Amerika vor die Hunde zu gehen scheint. Bereits in den 1980er Jahren gestand mir ein Kollege in Virginia, dass er sich Sorgen mache um das weiße dahinschrumpfende Amerika. Diese Ängste sitzen tief im republikanischen Lager. „Great again“ heißt für die MAGA-Propagandisten auch: zurück zur weißen Dominanz, zur Dominanz der Männer, zur Dominanz des Christentums – oder dessen, was sie dafür halten. Es geht ihnen nicht nur um politische Macht, sondern um einen Kulturkampf, in dem alle Mittel recht sind, sogar der Einsatz von Truppen gegen eigene Bevölkerung. In antik-religiöser Sprache wird als Ziel vorgegeben, die „sieben Berge“ Roms, wie sie im letzten Buch der Bibel (Offb 17,9) als Sitz der römischen Zentralgewalt

beschrieben werden, zurückzuerobern und unter weiße christliche Dominanz zu beugen: Politik, Wirtschaft, Bildung, Medien, Kunst, Familie und Religion. Obwohl mit den Stimmen der Konservativen gewählt, haben die Trump-Truppen einen „zivilen“ Konservatismus hinter sich gelassen, der die Verfassung, ihre Rechtsordnung und ihre Werte bewahren möchte. Freiheit der Meinungsäußerung soll bei den MAGA-Kämpfern vor allem für die eigene gelten, während in Hörsälen und Redaktionsstuben der Druck zu spüren ist, Kritik in Watte zu packen oder zu verstummen.

Ein die Lagergrenzen überschreitender inhaltlicher Dialog ist zum Erliegen gekommen; eine der größten Massendemonstrationen der jüngeren US-Geschichte am 18. Oktober 2025 mit etwa 7 Mio. Menschen konterte der „King“ mit kotiger Karikatur. Gültige gegen Gegner. Ausländer, internationale Studierende erhalten nur Visa, wenn sie sich nicht kritisch über die MAGA-Regierung äußerten. Der Wissenschaft wird die Forschungsfreiheit beschritten. Bibliotheken werden von unliebsamen Büchern „gesäubert“. Der Schriftstellerverband PEN America dokumentiert seit 2021 fast 23.000 book bans in öffentlichen Schulen, durchgesetzt von



George Washington (1732-1799)
Grundervater und 1. Präsident der USA
Gemälde von Gilbert Stuart, 1796
Wikimedia Commons

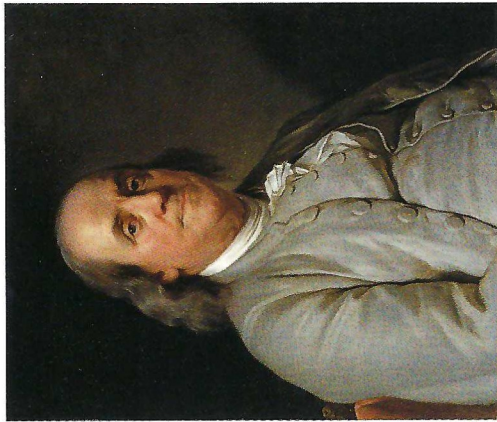
Aktivistengruppen, die MAGA nahestehen. Dreißig Prozent dieser Buchverbannungen (6.870) wurden im Schuljahr 2024/25 indexiert, Tendenz also steigend. Entsprechend sei auch die US-Geschichtsschreibung von „woken“ Themen zu säubern; Sklaverei und das Brechen indigener Völker seien nicht so schlimm gewesen. Weiße Amerikaner stünden höher als andere, Männer seien wichtiger als Frauen – all das ist offen gelebter Nationalismus, Rassismus, Sexismus.

Kamerawechsel hinüber zur Perspektive der von der MAGA-Bewegung mitgerissenen Masse, in der die Zünder Groll entfachten: „Unser“ Land und damit unsere Ressourcen werden uns weggenommen – von Immigranten, anderen Rassen, anderen Religionen, auch vom anderen Geschlecht, wie es zahlreiche MAGA-Männer empfinden. Solche Narrative ziehen vor allem in den Rost-Gürteln, die im Zuge der Globalisierung Industrien und Arbeitsplätze verloren. Sie ziehen vor allem bei weniger gut Gebildeten und entsprechend weniger gut Verdienenden, was nicht ausschließt, dass auch Gebildete sich für den Nationalismus oder Rassismus der Bewegung begeistern. Gegen Nietzsche, der Menschen mit Empathie als schwach erachtete, sind auch Tech-Milliardäre wie Peter Thiel und Elon Musk nicht gefeit. Im Gegenteil, der in Stanford studierte und in Frankfurt geborene Peter Thiel liest begeistert Nietzsche.

Der in der Masse der MAGA-Bewegung entfachte Groll, geschürt von diffusen Verlustängsten und in vielen Fällen realen Abstiegs Erfahrungen, wird von Trump meisterhaft bespielt. Er geriert sich als Sprachrohr der in der Selbstwahrnehmung Zukunfts-Gekommenen, „spricht endlich aus“, was den Trumpisten bewegt, und bricht dabei Tabus des Anstands, was der MAGA-Anhänger selbst sich bislang öffentlich nicht traute. Erfolgreich spielt Trump sich als Volkstribun auf, der den Massen eine gloriose Zukunft verspricht und sich – ebenso wie sein Vertrauter Charley Kirk – für sie heilbringend aufopfert (obwohl er Zeitgenossen ohne Millionen-Portfolio als „loser“ verachtet).

Der Groll der Masse wird gelenkt auf eine „woke Linke“ als Schuldige. Deren „Eliten“ würden die Nation für ihre Eigeninteressen übers Ohr hauen. Neben den Immigranten, den Nicht-Weißen seien sie die eigentlichen Blutsauger – so der Verschwörungsmythos, der genial davon ablenkt, dass die Milliardäre um Trump herum sich die Taschen stopfen und die USA sich zur mit Oligarchen garnierten Autokratie wandeln.

Eine dritte Perspektive liefern Politologie und Sozialpsychologie. Ein Großteil der Politikwissenschaftler ordnet die MAGA-Bewegung mittlerweile als „faschistisch“ ein. Redete zum Beispiel Natascha Strobl in ihrem Suhrkamp-Band von 2021 noch von „radikalisierendem Konservatismus“, verwirft sie heute diese Kategorie. Auch die Etikette „rechtspopulistisch“ verharmlöst. Steve Bannon als einer der MAGA-Ideologen sitzt auf den Schultern des italienischen Faschisten Julius Evola – ebenso wie Alexander Dugin in Russland, der sich besonderer Nähe zum dortigen Machtzentrum erfreut. Die relativ schlichte Ideologie öffnet – bewusst oder unbewusst – jüdisch-christliche Eschatologie nach und verdreht sie: Eine mit dem Recht der Stärkeren herbeigeführte apokalyptische Knallerei, die als Konterrevolution sich versteht, reißt das Bestehende nieder, löscht alles „Woke“, vermeintlich Verweilichte und Entartete, hebt Checks and Balances aus und führt die Welt in ein „goldenes Zeitalter“, das als „völkisches“ ersehnt wird, als mehrpolare Welt, in der jede „Volksgemeinschaft“, so weit wie möglich, getrennt von anderen leben wird, mit minimalem Austausch und einer rassistisch „bereinigten“ Eigenidentität. Da wird – jedenfalls in der Theorie – kein Platz sein für Internationalismus, Migration, kulturellen Pluralismus und offene Gesellschaften. Stattdessen eine Ordnung, in der jede Volksgemeinschaft „gesäubert“ in ihrer Einflussphäre leben wird. Deshalb



Benjamin Franklin (1706-1790)

Gründervater der USA

Gemälde von Joseph Siffred Duplessis,
um 1785

Wikimedia Commons

nationalistischer Egoismus und antagonistischer Protektionismus. Deshalb Zölle als Burggräben. Deshalb wirtschaftliches Autarkiestreben. Deshalb „Migranten raus!“. Deshalb Unterdrücken von nicht-weißen Minderheiten, von zu verachtenden Schwächeren oder sexuell anders Orientierten, von für Patriarchat und Machos „bedrohlichen“ Frauen. Deshalb Lösen von Pentagon-Webseiten, auf denen schwarze verdiente Offiziere geehrt wurden. Deshalb Verächten von transnationalen Freundschaften und Bündnissen. Deshalb Verbieten einer langen Liste von Wörtern, die US-Behörden oder wissenschaftliche Antragsteller nicht mehr benutzen dürfen – Wörter wie „Polarisierung“ und „Klimawandel“. Wenn es das Wort nicht gibt, existiert Polarisation nicht, nur Gleichschaltung: Alle sind Führerfans – und wer das nicht will, wird mundtot gemacht, so dass das Phänomen Polarisierung nur unterirdisch weiterlebt.

Was bindet Trumpisten an ihren Führer? Die Sozialpsychologie bietet eine Reihe von Erklärungsmustern an. Hervorgehoben wird starke emotionale Bindung an populistisch-demagogische Führungsfiguren und an die Gruppen, die sich um sie scharen. Emotion – nicht politische oder wirtschaftliche Rationalität – übt Magnetkraft aus. Die Folgen der Politik dieser Führungsfiguren können Portemonnaies und Freiheitsrechte der Anhängerschaft schröpfen, trotzdem klammert diese an ihrer Loyalität. Emotion trumpft Ratio – davon lebt der Zauber.

Woraus zieht die Gefühlsbindung an die Führerfigur und seine Gruppe ihre Kraft? In der Literatur tauchen vor allem acht Faktoren auf. (1) Den Anhänger vermittelt der Führer das Gefühl, dass er zuhört, sie anerkennt, in ihren Sorgen sie ernst nimmt. Ihre Ängste, Sorgen und Gefühle der Ausgrenzung werden rhetorisch bedient und (2) weiter angefasst; eine Opferrolle silisiert. (3) Täter sind Bösewichte wie die „Eliten“, ein „marodes System“ oder der „deep state“. Ohne simple Feindbilder kommt Demagogie nicht aus. (4) Der Führer spielt sich als Problem-Erlöser mit einfachen Lösungen und Erklärungen auf, mit denen die komplexe Welt in den Griff zu bekommen sei. (5) Kognitive Dissonanzen, die der eigenen Wirklichkeitskonstruktion entgegenlaufen, werden ausgeblendet, die Wahrnehmung verzerrt, Lügen als „alternative Fakten“ verkauft. (6) So entsteht ein starkes Gemeinschafts- und Wir-Gefühl im Akolythenclan. Das Gefühl dazuzugehören, wirkt wie Zauberkraft. Das Individuum identifiziert sich über die Gruppe; weniger über das eigene Leisten als über das, was die Gruppe darstellt. Die Zugehörigkeit bestimmt Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Verhalten. Kritisiert jemand die Gruppe, fühlt der Anhänger sich selbst angegriffen. Derartige soziale Identität charakterisiert den Akolythen. (7) Die Gruppenzugehörigkeit schließlich lässt den Anhänger sich sicher und wirkmächtig fühlen; sie vermittelt Selbstwert. (8) Auch Empathie taugt als Erklärungskategorie. Die individuelle

Entscheidung für den Anführer einer Partei weckt Empathie mit diesem und kann zu Empathie-Bias führen, so dass auf andere Parteien herabgesehen wird, Fronten sich verhärten und die parteienübergreifende soziale Einheit, die Gesellschaft, sich polarisiert. Der Anführer wird bei einer solchen Empathie bald mit allem, was er tut und denkt, akzeptiert, so dass seine Anhängerschaft auch an seinen eklatant negativen Eigenschaften keinen Anstoß nimmt. Die anfängliche Parteinahme lässt emotionale Über-Empathie wuchern, welche Moral, Fairness und rationales Entscheiden übertrumpft.

3. Christliches MAGA

Eine der Stärken der MAGA-Bewegung ist, dass sie in vielem diffus und so offen fürs Andocken ist: von Waffenlobby, Tech-Milliardären, Rednecks und Big Business Bossen, jungen Männern, die meinen, zu kurz zu kommen, und Scharen gläubiger Evangelikaler, die Nationalismus zu einem christlichen erklären, so dass MAGA sich religiöser Sprache als Deckmantel bedienen kann für, wie sich zeigen wird, unchristliche, politisch gefährliche Inhalte.

Wer die religiös getränkte Polit rhetorik Amerikas und das politische Sendungsbewusstsein amerikanischer Evangelikaler zu verstehen sucht, muss die transatlantische Religionsgeschichte aufblättern. Politisches Sendungsbewusstsein besetzte spätestens seit dem 19. Jahrhundert christliche Gruppen der Neuen Welt. Ihr Leitbild war die biblische Metapher der leuchtenden Stadt auf dem Berg.

„Amerika ist eine Nation der Einzigartigkeit. Die leuchtende Stadt auf dem Berg sollen wir sein ... Keine perfekte Nation, aber zusammen repräsentieren wir ein vollkommenes Ideal“, eine „Kraft zum Guten in dieser Welt“. So tönten nordamerikanische Gläubige seit Langem, in diesem Zitatbeispiel von 2008 die damalige Alaska-Gouverneurin Sarah Palin. Im selben Atemzug verkündete sie: „Wir werden Israel unterstützen, eine Zwei-Staaten-Lösung, auch unsere Botschaft in Jerusalem errichten.“ Wessen Hauptstadt Jerusalem dann sein werde, ließ sie offen; wichtig war ihr, in der heiligen Stadt das Sternenbanner zu hissen.

In der Metapher der „leuchtenden Stadt auf dem Berg“ hält nicht nur Ronald Reagans Rhetorik wider, der von 1981 bis 1989 amtierte, auch die Bergpredigt (Matthäus 5,14), auch die Jerusalem/Zion-Tradition der Hebräischen Bibel (Jes 2,2) und des letzten Bibelsbuchs, der Offenbarung (21,10-11).

Das mit dem Mythos der Einzigartigkeit der USA verknüpfte religiöse Bild der leuchtenden Stadt auf dem Berge wurzelt tief im nordamerikanischen Selbstbewusstsein. Im 19. Jahrhundert wurde der Mythos selbst in die Anfangszeit weißer Besiedelung Amerikas zurückprojiziert: Bereits die Pilgerväter des 17. Jahrhunderts hätten ihr „Commonwealth“ in der Massachusetts Bay als „Stadt auf dem Berge“, als Gottes neues Israel und Muster, wie ein protestantisches Staatswesen zu organisieren sei, der Welt empfohlen.

Daran stimmt, dass etliche Puritaner Chilaisten waren und insofern sich in einem weltgeschichtlichen Rahmen sahen. Das heißt, sie verstanden sich als Teilhaber an dem in der Offenbarung (19 f.) prophezeiten Kampf zwischen Christus und dem „Antichristen“, an dessen Ende Christus eine tausendjährige Königsherrschaft auf Erden antreten werde. Auch 1743 unterzeichneten Kleriker in Neuengland ein Manifest, in dem sie den Beginn des tausendjährigen Christusreiches erwarteten. Selbst den Französisch-Indianischen Krieg (1754-1763) gegen den frankokanadisch-katholischen „Antichristen“ deuteten viele protestantische Kolonisten als Beitrag zum endzeitlichen Krieg vor dem tausendjährigen Christusreich.

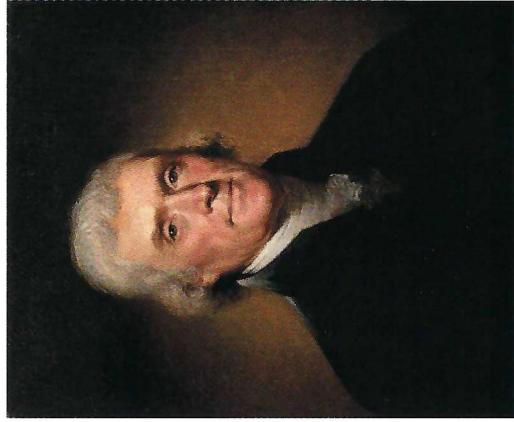
Während des Unabhängigkeitskrieges (1775–1783) taten sich erneut vor allem nicht-anglikanische Protestanten hervor, Gott als politisch parteilich zu vereinnahmen. Die patriotische Hymne Chester von William Billings mit den Worten New England's God for ever reigns wurde angestimmt, der Revolutionskrieg gegen England zur Sache des Himmels erklärt. Viele träumten von einem Amerika, das erwählt sei, das göttliche Freiheits- und Friedensreich für alle Völker einzuläuten – nach dem großen Krieg gegen den satansbesessenen „Antichristen“ King George im St. James Palast. Das wörtlich ausgelegte Buch der Offenbarung – mit seinem Endkampf bei Armageddon und dem auf Erden nachfolgenden tausendjährigen Reich Christi – musste als Skript gehalten.

Dieser Chiasmus trieb sogar säkulare Blüten. Die meisten unter den Gründungsvätern der USA sahen ihre aufgeklärte Demokratie fortschrittsgläubig in ein goldenes Zeitalter einmünden. John Adams, von 1797–1801 der zweite Präsident der USA, schrieb 1813 in einem Brief: „Unsere reine, tugendhafte ... Republik wird für immer fortdauern, den Globus regieren und die Vollkommenheit des Menschen herbeiführen.“

In diesen Beispielen vermischten sich Realpolitik und Religion – paradoxerweise in einer Gesellschaft, die sich nach ihrer Entfesselung von der englischen Kolonialmacht (1776) der Trennung von Religion und Regierung verschreiben sollte. Wie kam diese Separation zustande? In der Kolonialzeit

fochten die vielfältigen Religionsgruppen für ihre religiöse Freiheit gegenüber der anglikanischen Staatskirche der englischen Kolonialmacht und forderten eine Scheidelinie zwischen Religion und britischem Zentralregiment – ein Prinzip, das als Trennung von Kirche und Staat nach der amerikanischen Revolution in der US-Verfassung (1787) überlebte.

James Madison, der vierte Präsident der USA (1809–1817), prophezeite als ihr federführender Autor, die mit der Garantie religiöser Freiheit und Vielfalt einhergehende Trennung von Regierung und Religion werde das religiöse Leben nicht austrocknen, vielmehr beleben. Er behielt Recht. Nur wurde diese Freiheit missbraucht, als einzelne Gruppen begannen, politische Aspirationen zu hegen und so die Trennung von Politik und Religion zu unterlaufen – ein Widerspruch, unter dem bis heute die Balken der Nation knarzen.



Thomas Jefferson (1743–1826)
Gründervater und 3. Präsident der USA
Gemälde von Rembrandt Peale, 1800
Wikimedia Commons

Die religiöse Komponente des amerikanischen Nationalismus prägte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beispielhaft bei der kalifornischen Pfingstlerin Aimee S. McPherson aus, einem charismatischen Superstar. Gott habe einen einzigartigen Bund mit den USA geschlossen. Säubere sich die Nation von Säkularisierung, würde sie wieder in ihre „privilegierte Stellung als Gottes derzeitiges Heiliges Land“ eingesetzt. McPherson setzte sich für die Armen ein, verdammt aber deren Streiks als „kommunistisch“ und rief dazu auf, Schulen zu boykottieren, die die Evolutionslehre auf den Stundenplan setzten. Die McPherson Church of the Brethren stellt nur eine der über

2.000 religiösen Gruppierungen in den USA dar. Die meisten entstanden nach dem Bürgerkrieg (1861–1865) zwischen 1865 und 1925.

Viele dieser Gruppierungen waren chiliastisch geprägt. Vor der Kulisse ihres apokalyptischen Weltbildes nahm sich der Bush'sche Weg in den Mittleren Osten für sie keineswegs als Gruseltheater aus, weil der erwartete Weltkrieg (Stichwort Armageddon) ja segensreich das tausendjährige Christusreich einläuten werde. Gleiches erzählten Kommandeure mehrerer Militäreinheiten ihren Soldaten in den ersten Tagen des Iran-Krieges (2026) beim Morgenbriefing: Der Angriff auf Iran sei „Teil des heiligen Plans Gottes“, Trump sei „von Jesus gesalbt worden, um in Iran das Signalfeuer zu zünden und das Armageddon herbeizuführen und seine Rückkehr kenntlich zu machen.“

Der gefährliche Wahn, das Buch der Offenbarung wörtlich auszulegen und als Skript heutiger Geopolitik zu missbrauchen, geistert in vielen fundamentalistisch-evangelikalen Hirnen umher. Folgerichtig schreckt auch militärischer Konflikt nicht wirklich. Für die Frommen werde alles ohnehin nicht so schlimm kommen, beschwichtigte etwa Ed Kalnins in Alaska, Pastor einer Pfingstkirche in Wasilla, der Sarah Palin 2008 angehörte. Er predigte, Alaska werde in der kriegerischen Endzeit zu einem der wenigen Zufluchtsorte für Gläubige werden.

Streben weiße Evangelikale bereits in der Reagan-Ära (1981–1989) nach Nähe zur Macht, so deutlicher noch in den 1990er-Jahren, als fundamentalistische Kräfte in den Gebetskreisen im Washingtoner Regierungsviertel die Oberhand gewannen. In Jubel brachen sie aus, als die Pfingstlerin Sarah Palin 2008 für die US-Vizepräsidentschaft nominiert wurde. Die „Assemblies of God“, denen Palin entstammte, stellten einflussreiche Televangelisten, die das Vordringen der Evangelikalen in die Politik mit vorantrieben. Im Wahljahr 2008 kontrollierten politisch engagierte Fundamentalisten und Evangelikale 85 % der protestantisch-religiösen Radio- und Fernsehsendungen. Im Oktober 2008 riefen 33 Prediger wie Gus Booth in Minnesota in 22 Staaten von den Kanzeln herab dazu auf, sich im Wahlkampf für die Republikaner ins Zeug zu legen. In dieser Aktion testeten die Hirten das Finanzamt, denn Parteipolitik von der Kanzel gefährdet das Steuerprivileg der Gemeinden. Wie die Bush-Administration 2003 mit der Irakinvasion internationales Recht missachtete, provozierten diese Kanzelprediger das nationale Rechtssystem.

2024 krönten weiße Evangelikale einen Autokraten zum Sieger. Trunken von ihrer Nähe zur Macht, himmeln viele von ihnen den Attentats-Survivor als Messias an oder als neuen Kyros, jenen Perserkönig, der einst Israel förderte und nach biblischer Tradition von den Babyloniern befreite. Mit Tunnelblick versuchen diese Gruppen ihre Theorien durchzudrücken – von undifferenziertem Bestrafen abgebrochener Schwangerschaften (was pro birth ist, aber noch nicht pro life und verschleierte, dass moralisches Urteilen und strafrechtliches Bewahren nicht dasselbe sind) bis hin zu homophoben Versuchen, sexuell anders Orientierte umzuerziehen. Probleme wie die Erderwärmung erscheinen da weniger wichtig – die Welt geht ja, Gott sei Dank, ohnehin bald unter.

Der von vielen Evangelikalen propagierte apokalyptische Chiasmus, aus der Antike unreflektiert in die Gegenwart transportiert, und der Wahn, die Endzeit werde anbrechen, wenn Israel alle Landstriche einnehme, die es einst besessen habe, sind brandgefährlich, wenn sie sich in politisches Handeln übersetzen. Dergleichen naive Hermeneutik gefährdet den Globus. Schlicht unchristlich ist das Vereinnahmen Gottes, der die USA vor allen anderen Nationen erwählt haben soll; geradezu widerchristlich das Prosperity Gospel, dem auch Trumps langjährige „Spiritual Advisor“ Paula White-Cain anhängt. Prosperity-Prediger tönen: Wer stark glaubt, betet und reichlich spendet,



Bruton Parish Church, Williamsburg, Virginia
Das Gotteshaus der Episcopal Church wurde von 1711-1715 erbaut
Gemälde, um 1775
Wikimedia Commons

det, den belohnt Gott mit Erfolg, Wohlstand und Gesundheit. Im Umkehrschluss heißt das: Arme, Erfolglose und Kranke sind selbst schuld. Sie glauben, beten und spenden nicht genug. „Loser“, höhnt Donald Trump über Hilfsbedürftige – und löste kurz nach Amtsantritt 83 % des Entwicklungshilfeprogramms USAID auf, was Hunderttausenden weltweit das Leben kosten wird.

Blasphemisch schließlich findet der Präsident es lustig, während des Irakkriegs als Heiland dargestellt zu werden. Nicht genug, Trump, der sich ernsthaft brüstet, Religion nach Amerika zurückgebracht zu haben (obwohl er ohne Religion nicht gewählt worden wäre!), legt sich mit dem Papst an. Nicht nur vordergründig wegen dünner Haut bei indirekter Kritik, sondern auch, weil seinem Abriss globaler Regulierungen die Päpste entgegenstehen, die spätestens seit der Enzyklika „Pacem in Terris“ Johannes' XXIII. (1963) einer wirksamen föderalen, multilateralen Weltautorität mit entsprechenden universalen Regeln das Wort redeten (mitnichten einem Weltstaat, der den Globus sich unterwirft). Ohne Furcht vor den Kraftmeiern beklagt Leo XIV., dass Multilateralismus zerfällt, die Stärkeren Macht an sich reißen und Krieg normalisieren. In lächerlicher Weise sieht sich der US „Kriegsminister“ in der Tradition der Kreuzritter, der Speaker des Repräsentantenhauses klärt den Augustiner Leo über das (unter anderem augustinische) Konzept des „gerechten Krieges“ auf, und der katholische Vizepräsident belehrt als Neophyt den HI. Stuhl, was Theologie dürfe und was nicht. Es ist leicht, über die USA die Nase zu rümpfen. Aber christlicher Firnis beginnt, auch deutsch-völkischen Nationalismus unserer Tage zu überziehen. Im Vorfeld der AfD agiert zum Beispiel der Verein für „Tradition, Familie und Privateigentum“ (TFP), der

bestens mit der MAGA-Bewegung vernetzt ist. Ertliche christliche Influencer tuten in ähnliche Hörner. Ohren zuzuhalten, gilt nicht; „wer Ohren hat, der höre“! Diese bewegten Zeiten bedürfen theologischer Klarheit und historischen Erinnerns. Die Bibel offeriert kein Drehbuch für geopolitische Machtspiele. Wer Gott für nationale Interessen vereinnahmt, verlässt den Boden des Christentums. Der Jesus der Evangelien segnet keine Imperien, er stellt Machtansprüche infrage. Es gilt, religiöse Sprache zu prüfen – und zu widersprechen, wenn sie sich zu menschenverachtender Waffe schärft.

